



Kooperationskultur mit Aussicht: noch mehr Schule & Museum

Kooperationskultur mit Aussicht: noch mehr Schule & Museum

Autorin Gabriele Sagasser

[Umschlagfoto]

Von hier nach da: Schule & Museum

Fotorallye während der Fortbildung „Museum und Schule im Dialog“.

IMPRESSUM

Herausgeber

Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)
14974 Ludwigsfelde-Struveshof

Tel.: 03378 209-0

Fax: 03378 209-149

Internet: www.lisum.berlin-brandenburg.de

Autorin Gabriele Sagasser

Verantwortung Susanne Wolter

Mitarbeit Sabine Böhme, Anna Chrusciel, Anke Fischer

Fotos Anke Fischer

ISBN 978-3-944541-22-8

© Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM); Ludwigsfelde 2015

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte einschließlich Übersetzung, Nachdruck und Vervielfältigung des Werkes sind vorbehalten. Soweit nicht abweichend gekennzeichnet, darf kein Teil des Werkes ohne schriftliche Genehmigung des LISUM in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Vorwort	5
Vorbemerkung	6
1 Schule und Museum – warum noch mehr?	8
1.1 Eine Stellungnahme	8
1.2 Fokus Schule	11
1.3 Fokus Museum	12
1.4 Fokus Kooperation	14
2 Hintergründe und Fragen	16
2.1 Kooperationskultur: mehr als eine Frage der Haltung?	16
2.2 Vermittlung und Kommunikation	17
2.3 Kulturelle Bildung in allen Fächern	18
2.4 Kooperation als Lernprozess	19
3 Handlungsempfehlungen und Perspektiven	22
3.1 Handlungsempfehlungen für Schulen	22
3.2 Vorschläge für Museen	23
3.3 Übergreifende Handlungsempfehlungen	25
4 Vorschläge für die Umsetzung	27
Fotos	29
Literatur	30
Anhang	31
1. Das Museum als Aktionsfeld	31
2. Museum als Dialograum zu einem Thema in mehreren Fächern	32



[2]

Erweiterung des Horizonts beim Gehen.
Fotorallye während der Fortbildung „Museum
und Schule im Dialog“.

Vorwort

„Warum lernen wir nicht jeden Tag im Museum?“ Diese Frage stellte ein zehnjähriger Schüler einer Berliner Grundschule im Anschluss an ein Kooperationsprojekts mit einem Museum einer beteiligten Kunsthistorikerin. Offenbar hat dieser Schüler ein für sich bedeutsames Bildungserlebnis reflektiert.

Die vorliegende Arbeit kann seine Frage nicht beantworten. Sie möchte jedoch einen Impuls setzen, sich stärker als bisher mit den Bedingungen für eine gelingende intensive Zusammenarbeit zwischen Museum und Schule auseinanderzusetzen. Sie richtet sich daher an alle Beteiligten aus dem Bereich Bildung und Vermittlung im Kontext von Schule und Museum.

Im Zusammenhang mit Kultureller Bildung als übergreifendes Thema im neuen Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufe 1 bis 10 in Berlin und Brandenburg nimmt das Museum als außerschulischer Lernort eine wichtige Rolle ein. Daher liegt es nahe, sich in den kommenden Jahren in der Phase der Implementierung stärker als bisher der Frage zu widmen, was getan werden muss, damit Museen als selbstverständliche Lernorte zur Kompetenzentwicklung von Schülerinnen und Schülern beitragen. Diese Arbeit kann nur in enger Zusammenarbeit mit den Museen selbst geschehen.

„Es kommt nicht darauf an, wie viele Menschen in eine Ausstellung gehen, sondern dass sie gewitzter wieder herauskommen.“ (Walter Benjamin)

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass Ihnen die vorliegende Lektüre Impulse bietet, dieses Ziel zu erreichen.

Susanne Wolter

Leiterin der Abteilung Unterrichtsentwicklung
Grundschule/ Sonderpädagogische Förderung

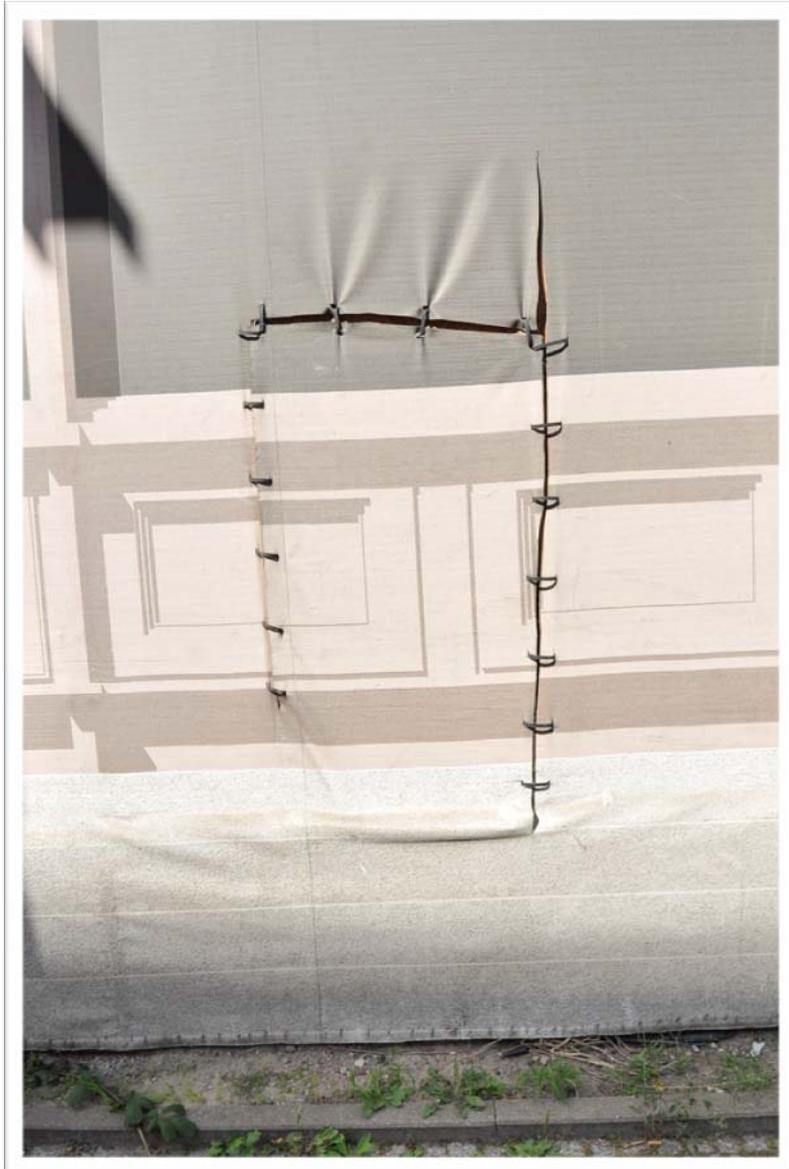
Vorbemerkung

Von hier nach da

Der vorliegende Entwurf wurde mit dem Ziel verfasst, einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Zusammenarbeit zwischen Museum und Schule zu geben. Er enthält Umsetzungsvorschläge, die einen Beitrag für eine neue Kooperationskultur leisten können.

Das Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) kann dabei aufgrund seines Auftrags und seiner Zuständigkeit die Perspektive nur auf die Schule richten. Jedoch war es für die Darstellung notwendig, auch das Museum in den Blick zu nehmen.

Obwohl bereits zahlreiche Veröffentlichungen und Handreichungen zum Thema Kooperation in Schule und Museum vorliegen, erscheint es sinnvoll, sich weiter mit dem Thema Schule und Museum auseinanderzusetzen. Im neuen Rahmenlehrplan der Berliner und Brandenburger Schule für die Jahrgangsstufe 1 bis 10 wird *Kulturelle Bildung* als übergreifendes Thema beschrieben. Damit eröffnen sich neue Handlungsräume, auch für Fächer, in denen das Museum bisher nur eine marginale Rolle gespielt hat.



[3]

Schinkel – Sehen, Sammeln und Sampeln.

Fotorallye während der Fortbildung „Museum und Schule im Dialog“.

1 Schule und Museum – warum noch mehr?

1.1 Eine Stellungnahme

Berlin verfügt über mehr als 175 Museen und Sammlungen. Dort findet man alles, was Menschen je beschäftigt und interessiert hat: z. B. die Künste, die Wissenschaften, die Technik oder Alltagsgeschichte. Vom Ishtar-Tor zum Computerspiel, vom Mao-Porträt bis zum Pandabären; „es gibt keinen Lebensbereich, der nicht in einem Museum präsent wäre“.¹ Sie alle könnten für das schulische Curriculum von Bedeutung sein oder werden. Selbst wenn datenbasierten Erhebungen bislang ausstehen, kann auf Grundlage verschiedener Aussagen festgestellt werden, dass Museen von Schulen noch immer nicht ausreichend genutzt werden. Trotzdem sind sich alle an Bildung und Kultur Beteiligten darüber einig, dass das Lernen im Museum einen essenziellen Beitrag zur *Kulturellen Bildung* und damit zur Allgemeinbildung leisten kann, sei es in Fächern wie Kunst, Geschichte, Naturwissenschaften und Deutsch, oder im Kontext der Medien- und Sprachbildung sowie der interkulturellen Bildung.

Viele Kompetenzerwartungen, Inhalte und Themen der Rahmenlehrpläne legen es nahe, Museen für unterrichtsergänzende Angebote zu nutzen. Kunst-, Geschichts-, Technik-, Naturkundemuseen, kommunale oder andere Museen mit speziellen Sammlungen sind Bedeutungsräume, die für das schulische Lernen sogar unverzichtbar sein sollten. Darüber hinaus kann das Museum als Institution und Idee selbst zum Thema werden, indem beispiels-

1 Boberg, Jochen: Wortmeldung aus der nicht virtuellen Welt. In: Museumsjournal. Berichte aus den Museen, Schlössern und Sammlungen in Berlin und Potsdam. 1/2015, S. 12

weise danach gefragt wird, nach welchen Kriterien überhaupt etwas gesammelt wird, für wen und warum.

Für die meisten Schulen gehört es einfach dazu, mit ihren Schülerinnen und Schülern ins Museum zu gehen: als Ziel für Wandertage oder weil das Angebot zum jeweiligen Unterrichtsthema passt. Als Veranstaltungsformat werden dabei in der Regel Führungen durch die Sammlungen oder Sonderausstellungen gebucht sowie begleitende Workshops belegt, in denen Kinder und Jugendliche ausgehend von den Objekten handlungsorientiert und gestaltend arbeiten können. Dabei wird selten hinterfragt, in welcher Weise die Vermittlungsformate und die Vermittlungsmethoden das Lernen und die Selbstbildung von Schülerinnen und Schülern im Museum besonders unterstützen. Für die langfristige Zusammenarbeit wäre es allerdings wichtig zu erfahren, *welche* Konzepte der Vermittlung, des Lehrens und des Lernens weiterverfolgt werden sollten, damit Schülerinnen und Schüler in der Auseinandersetzung mit Museumsinhalten beispielsweise

- kulturelle Vielfalt erleben,
- an Kultur und Kunst teilhaben,
- ihre Zugangsweisen zu komplexen Sachverhalten erweitern,
- Zusammenhänge und Gegenstände aus unterschiedlichen Perspektiven untersuchen,
- eigene Sichtweisen erweitern,
- Kritik- und Urteilsfähigkeit ausbilden
- und lustvolle sowie intellektuelle Erfahrungen machen können.

Die schwerpunktmäßige Auseinandersetzung mit diesen Zielen sowie die Entwicklung von Visionen für ein *Lernen von Morgen* im *Museum von Morgen* könnten für beide Bildungsinstitutionen von gegenseitigem Nutzen werden. Aktuelle Beispiele belegen, wie Ansätze einer solchen Praxis bereits verwirklicht werden.² Trotzdem: Das Museum als langfristige und komplementäre Kooperationsinstitution ist für die meisten Schulen noch immer die Ausnahme. Legt man dagegen die Ziele des Berliner Rahmenkonzepts *Kulturelle Bildung*³ und dessen Positionen zur Weiterentwicklung⁴ sowie den zukünftigen neuen Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufe 1 bis 10⁵ in Berlin und Brandenburg zugrunde, so soll allen Schülerinnen und

2 Siehe im Anhang: Zwei Beispiele für Kulturelle Bildung in Museum und Schule

3 www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/besondere_paedagogische_konzepte/kulturelle_bildung/rahmenkonzept_kulturelle_bildung.pdf (eingesehen am 25.04.2015)

4 www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/besondere_paedagogische_konzepte/kulturelle_bildung/weiterentwickl_rahmenkonzept.pdf (eingesehen am 25.04.2015)

5 <http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/10339.html>.

Schülern der selbstverständliche Zugang zu Kunst und Kultur und die dauerhafte Teilhabe daran ermöglicht werden.

Das Fazit der Tagung "Zwischen Anspruch und Möglichkeit. Kulturelle Bildung in Berliner Museen" (2012) des Landesverbands der Museen zu Berlin lautete daher: Die Potentiale, die in der Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum liegen, sollen zukünftig besser genutzt werden. Nur etwa fünf Prozent der vom Berliner Projektfonds *Kulturelle Bildung* geförderten Projekte werden seit seiner Einführung im Jahr 2008 unter der Beteiligung Berliner Museen durchgeführt.⁶ Das ist nicht nur aus Sicht von Politik und Verwaltung zu wenig.

Unabhängig von der Nutzung des Projektfonds als Möglichkeit, über die gängigen Angebote hinaus gemeinsam Vorhaben zu realisieren und neue Formate zu erproben, gibt es in der Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum zahlreiche Handlungsfelder, die noch nicht ausreichend genutzt werden, die weiter ausgebaut oder neu entdeckt werden könnten.

In der Wahrnehmung von Jugendlichen und in ihren kulturellen Biografien haben Museen offenbar noch keinen großen Stellenwert. Eine Peer-to-Peer-Umfrage in Berlin hat gezeigt, dass die bisherigen Bemühungen und Angebote nicht genügend stimmig sind, um Schülerinnen und Schüler nachhaltig für Museen als Orte kultureller Bildung zu begeistern.⁷ Einige wünschen sich explizit mehr Teilhabe sowie einen stärkeren Bezug zu ihren individuellen Lebensbereichen. Andere haben sogar konkrete Vorstellungen davon, wie sie das Museum gerne nutzen würden, beispielsweise ganztätig, mit Zeit für Muße und Kontemplation. Ihre Antworten geben ein Aufeinanderprallen von Zielen der Bildungsverantwortlichen und den tatsächlichen Interessen und Vorstellungen der jugendlichen „Abnehmer“ wieder. Hier trägt die Schule als „Brücke“ zum Museum eine besondere Verantwortung. Sie ist der einzig verbindliche Ort, an dem alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden können. Schule kann dabei vielfältige Zugänge ermöglichen und Gelegenheiten für die Erweiterung des kulturellen Handlungsspektrum der Lernenden schaffen – als Voraussetzung für lebenslange, selbstbestimmte Teilhabe an Kultur, Wertschätzung von Diversität und vieles mehr.

Um herauszufinden, was Jugendliche interessiert, bieten einige Museen Wettbewerbe für Schülerinnen und Schüler an, die dazu anregen sollen, Ideen und Wünsche für veränderte Angebote und Strukturen einzubringen.⁸ Formate dieser Art können eine Chance bieten, die eigene Vermittlungskultur zu überprüfen und – wenn nötig – zu erweitern.

Würden Schülerinnen und Schüler einen besseren Einblick in das System Museum erhalten, könnte das Potential, welches in diesem Angebot liegt, noch weiter ausgeschöpft werden.

6 www.lmb.museum/uploads/dokumentation_lmb-tagung_2012.pdf (eingesehen am 25.04.2015)

7 Vgl. Kunst und Kultur in Berlin – was geht mich das an? Kulturprojekte Berlin GmbH (Hg.). Berlin 2010, S. 42 ff

8 www.wuenschdirwas.museum (eingesehen am 18.05.2015)

Gespräche mit Schülergruppen haben gezeigt, dass sie häufig gar nicht wissen, was sie sich wünschen sollen, weil sie nur von dem ausgehen können, was sie bereits kennen. Um ihnen die Gelegenheit zu bieten, sich ein Urteil zu bilden und artikulieren zu können, was sie sich vorstellen, muss man ihnen Angebote machen. Hier bietet sich ein weiterer Anknüpfungspunkt für gemeinsame Vorhaben.

Schulen und Museen benötigen bestimmte Rahmenbedingungen, um sinnvoll zusammen zu arbeiten. Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft hat daher das Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) damit beauftragt, die Bedingungen für eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum zu beschreiben sowie ein Konzept zum neuen Lernen und Lehren mit dem Kulturpartner Museum für Schule zu entwickeln. Dabei wird von folgenden Fragen ausgegangen:

- Was können Schulen dazu beitragen, dass Potentiale, die Museen für das schulische Lernen bieten, besser genutzt werden?
- Welche Vorschläge können Museen zugetragen werden, damit im Sinne der *Kulturellen Bildung* enger miteinander kooperiert werden kann?
- Was kann dazu beitragen, die Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum zum gegenseitigen Nutzen zu verbessern?

1.2 Fokus Schule

Kulturelle Bildung als Aufgabe

Im neuen Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufe 1 bis 10 in Berlin und Brandenburg Berliner Schulen für die Klassen 1 bis 10 wird *Kulturelle Bildung* als übergreifendes Thema und Aufgabe für alle Fächer beschrieben. Die Zusammenarbeit mit Kulturpartnern wie den Museen wird darin explizit empfohlen.

Es stellt sich die Frage, mit welchem Selbstverständnis und mit welchem „inneren Auftrag“ Schulen an diese Aufgabe herantreten können. Verbindliche Verabredungen mit Museen, oder Ideen dazu, wie sie sinnvoll in das schulinterne Curriculum einfließen können, existieren nur in Einzelfällen. Aussagen zur Zusammenarbeit würde für die Arbeit beiderseits bedeuten, zu beschreiben, was sich die einzelnen Institutionen vornehmen, und was sie bereit sind, dafür zu investieren.

Verlässliche Kooperationen zwischen Schule und Museum entstehen bisher weitgehend zufällig oder sind dem Engagement einzelner Akteure zu verdanken. Ihr Gelingen ist abhängig von zahlreichen inhaltlichen und organisatorischen Faktoren, in erster Linie jedoch von der

Zustimmung und Unterstützung durch Schul- und Museumsleitungen. Eine stets wiederkehrende Forderung ist daher, Kooperationen strukturell in Schulprogrammen und schulinternen Curricula zu verankern⁹ und als Grundhaltung¹⁰ für alle am Lernprozess Beteiligten zu begreifen.

Kooperationen, darin sind sich viele Expertinnen und Experten aus Schule und Museum einig, sind jedoch ohne zusätzliche Ressourcen, die für Vermittlungs- und Bildungsarbeit in beiden Bildungsinstitutionen bereitgestellt werden, auf Dauer nicht möglich, wenn man dem zentralen Stellenwert gerecht werden will, den die Bildungsarbeit in der aktuellen kulturpolitischen Debatte einnimmt.

1.3 Fokus Museum

Lernen im Museum

Das Museum ist als außerschulischer Lernort durch nichts zu ersetzen, denn dort werden beispielsweise selbstgesteuerte und informelle Begegnungen mit wirkungsvollen Werken, Sammlungen und Ausstellungen möglich, in denen sich Ideen und Konzepte spiegeln, die allen zugänglich gemacht werden – zunehmend auch digital. Schülerinnen und Schüler sollten erfahren, dass Objekte nicht für Museen gemacht wurden, sondern etwas über Kulturen aussagen.¹¹

Lernen im Museum bedeutet für Kinder und Jugendliche, Angebote zu erhalten, in denen etwa anhand von Dingen, die von Menschen gemacht oder entdeckt wurden, neue Perspektiven, auch auf die eigene kulturelle Biografie, entwickelt werden können – wenn sie (nicht nur nebenbei) spüren, dass die Dinge etwas mit ihnen zu tun haben. *Lernen im Museum* heißt, das Lernen als persönliches und soziales Konstrukt zu begreifen, ob es die partizipative Museumsarbeit ist¹², oder die Bestrebung, zunehmend die Besucherinnen und Besucher in den Fokus des Museums zu stellen, und nicht nur die Sammlung.¹³

Lernen im Museum könnte eine ganz neue Bedeutung für Schule erhalten, selbst wenn

9 Vgl. www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/besondere_paedagogische_konzepte/kulturelle_bildung/weiterentwickl_rahmenkonzept.pdf?start&ts=1430748858&file=weiterentwickl_rahmenkonzept.pdf. S. 8 (eingesehen am 18.05.2015)

10 Vgl. www.lmb.museum/uploads/dokumentation_lmb-tagung_2012pdf (eingesehen am 25.04.2015)

11 Siehe dazu das Beispiel „Villa Global – next generation“, eine Ausstellung zu Vielfalt und Migration in Berlin. Jugend Museum Berlin. www.villaglobal.de/ (eingesehen am: 18.05.2015)

12 Düsphol, Martin: Geschichte aushandeln! Partizipative Museumsarbeit im Friedrichstadt-Kreuzberg Museum. In: Kamel, Susan; Gerbich, Christine (Hg.): Experimentierfeld Museum. Bielefeld 2014, S.303-318

13 Vgl. Schulze, Sabine: Das Museum als Unternehmung. Ausrichtung und Entwicklung des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg. In: Museumskunde Band 79. 2/14. S. 19

Vermittlung noch weitgehend "von den Sammlungen aus" gedacht wird, mit dem Ziel „einen Wissens- oder Forschungsstand zu kommunizieren oder Meisterwerke zu zeigen“. Ausstellungen sollten aber zunehmend auch ein „Denken im Raum“ auslösen¹⁴ und, im Sinne des konstruktivistischen Lernbegriffs, „als ein Aushandeln von Sinn auf den Grundlagen individueller Strukturen“¹⁵ verstanden werden. Damit werden sie auch für jene Schülerinnen und Schüler interessant, die sich bisher fragten „Was geht mich das an?“ oder „Was hat das mit mir zu tun?“ *Lernen im Museum* kann so „im Idealfall eine neue Verständigung über Geschichte und Gegenwart, Kultur und Umwelt und vieles mehr“ auslösen.¹⁶

Vermittlung in Museum und Schule

Aus der Literatur wird ersichtlich, dass die Vision einiger Museumsakteure inzwischen darin besteht, Kuratieren und Vermitteln zusammen zu denken und als gemeinsame Aufgabe kultureller Praxis zu betrachten, denn noch wird „wie selbstverständlich ... davon ausgegangen, dass Vermittlung etwas Sekundäres sei (...). Es herrscht die Denkweise vor, dass Vermittlung zu dem Eigentlichen, der Ausstellung, hinzukommt.“¹⁷ Kulturelle Bildung im Museum, die von Vermittlung aus gedacht wird, gäbe dem Lernen eine neue Dimension. Das bedeutet auch, „sich nicht allein auf überliefertes Wissen zu verlassen, sondern die Objekte bewusst veränderten Fragen auszusetzen. Nur so kann beispielsweise erschlossen werden, wie bestimmte Ordnungen und Begründungen der Darstellung zustande kamen und historische Kontexte und (Vor-)Deutungen in die Archive und Sammlungen hineinwirkten.“¹⁸ Multiperspektivische Zugänge zu Sachverhalten aller Art sowie die Schaffung vielfältiger Bezüge sind etwas, was auch Lehrerinnen und Lehrer auf neue (Unterrichts-)Ideen bringt – sofern sie sich selbst als Teil dieses Prozesses verstehen. Diese Haltung zieht, ganz im Kontext *Kultureller Bildung*, eine Abkehr von der Deutungshoheit der Lehrenden und der von Vermittlerinnen und Vermittlern nach sich. Lernen wird stärker als Prozess der persönlichen Sinn- und Selbstbildung verstanden.

14 Tyradellis, Daniel: Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern können. Hamburg, 2014. S. 134

15 Kamel, Susan: Vor-Verortung des Experimentierfeld: Persönliche und museumswissenschaftliche Annäherungen an Museum, Islam und Inklusion. In: Susan Kamel; Christine Gerbich (Hrg.): Experimentierfeld Museum. Bielefeld. 2014, S. 49

16 Deutscher Museumsbund e. V. (Hg): Museen, Migration und kulturelle Vielfalt: Handreichungen für die Museumsarbeit. Berlin, 2015, S. 7

17 Tyradellis, Daniel, a.a.O., S. 82

18 Deutscher Museumsbund, a.a.O. S. 13

1.4 Fokus Kooperation

Kooperationen als Favorit

Wenn von Schule und Museen im Kontext der *Kulturellen Bildung* die Rede ist, sind Kooperationen das favorisierte Format der Zusammenarbeit. Was die Akteure unter einer Kooperation verstehen, ist dabei mitunter ganz unterschiedlich.

Kooperation mit getrennten Teilaufgaben

In einer Kooperation wird „ein gemeinsames Ziel bzw. eine gemeinsame Aufgabe in unterschiedlich gewichtete Teilaufgaben verteilt, für die jeweils eine Person oder eine Gruppe von Personen verantwortlich ist.“¹⁹ Bei der gewöhnlichen Nutzung eines Museums, die oft mit einer Führung verbunden ist, bedeutet dies beispielsweise, dass die Aufgabe „Vermittlung“ zunächst ausschließlich von den Vermittlerinnen und Vermittlern gelöst wird. Sie entwickeln ein Angebot, das von Schulen als Dienstleistung gebucht werden kann. Dabei geben die meisten Museen nur in Ausnahmefällen darüber Auskunft, *wie* vermittelt werden wird.

Für die Entwicklung von Fragestellungen und Verfahren der Aneignung kultureller Zusammenhänge ist es für Schulen jedoch immer wichtig zu erfahren, *welche* Vermittlungsformate und -methoden angeboten werden. Handelt es sich beispielsweise um vorher festgelegte Inhalte, die sich am Sammlungsobjekt orientieren oder zielt die Vermittlung darauf ab, Schülerinnen und Schüler mit ihren individuellen Erwartungen und den musealen Präsentationen zu konfrontieren, wie es etwa dialogische Vermittlungsformen anstreben? Welche Zugangsweisen werden genutzt? Kooperationen, die dem herkömmlichen Schema der Museumsnutzung von Schulen und der Aufgabenverteilung zwischen Museen und Schule folgen, bedürfen keiner besonderen Mitwirkung durch die Schule und bieten kaum Möglichkeiten der Partizipation durch die Schülerschaft.

Kooperation als gemeinsame Aufgabe

Kooperationen mit *kollaborativen* Anteilen lassen im Unterschied dazu weitaus größere Möglichkeiten der Partizipation und der Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu: Akteure aus Schule und Museum entwickeln dabei den Rahmen, den Inhalt, das Format, die Thematik und die Zugangsmethoden eines Vorhabens gemeinsam. *Kollaborative* Formen der Zusammenarbeit bieten größere Chancen des gegenseitigen Nutzens, weil im Austausch der unterschiedlichen Perspektiven Neues hervorgebracht werden kann – sei es im Bereich der Wissenschaft, sei es in der Pädagogik und sei es in der Kunst.

Mit Kooperation zwischen Schule und Museum werden daher im Folgenden die Formen des Zusammenwirkens von Schule und Museum bezeichnet, die einen hohen Grad an *kollaborativen* Anteilen aufweisen.

19 Schmalz, Jan: Kooperation als Organisationsprinzipien und -strukturen von Wikis. www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B5_2007_Schmalz.pdf, S. 9 (eingesehen am 18.05.2015)



[4 – 7]

„Warum lernen wir nicht jeden Tag im Museum?“
Ästhetische Erfahrungen und informelle Praktiken von
Schülern im Bode-Museum (SMB).

2 Hintergründe und Fragen

2.1 Kooperationskultur: mehr als eine Frage der Haltung?

Möchte man, dass sich eine Kooperationskultur zwischen Schulen und Museen entwickelt, sollte vorab geklärt werden, welche Erwartungen an die Zusammenarbeit bestehen. Das bedeutet, in einem ersten Schritt die Ziele der Zusammenarbeit und gemeinsame Interessen sowie die Rahmenbedingungen zu formulieren.

Während eines Arbeitstreffens im LISUM 2014, und später in daran anknüpfenden vertiefenden Gesprächen mit Schul- und Museumsleitungen, wurde erstmals mit Akteuren aus Schule, Museum, Wissenschaft und Kunst gemeinsam darüber diskutiert, worin die Voraussetzungen für gelingende Kooperationen bestehen, was die Gründe dafür sind, dass inspirierende Ideen verpuffen und gute Anfänge manchmal stagnieren oder Kooperationen scheitern.

Die folgende Darstellung fasst die Ergebnisse dieses Treffens zusammen und stellt die zentralen Fragen für eine veränderte Kooperationskultur heraus. Sie versteht sich als Ergänzung zu Handreichungen und Empfehlungen für flankierende Maßnahmen, wie der Bericht „ZOOM-Berliner Patenschaften Künste und Schule“²⁰ und die Publikation „schule@museum – eine Handreichung für Zusammenarbeit“.²¹

Beide Darstellungen enthielten bereits Empfehlungen für die Zusammenarbeit unter Berücksichtigung bisheriger Rahmenbedingungen auf der Basis von Erfahrungen aus Modellprojekten.

20 www.kulturprojekte-berlin.de/kulturelle-bildung/kuenste-schule/zoom-patenschaften.html (eingesehen am 18.05.2015)

21 www.museumsbund.de/de/publikationen/leitfaeden/ (eingesehen am 25.04.2015)

Bei den "ZOOM-Patenschaften" stand die Frage nach den Bedingungen für eine langfristige Verankerung von Kooperation in Form von Paten- bzw. Partnerschaften zwischen beiden Institutionen im Zentrum. Bei "schule@museum" dienten zeitlich befristete Projekte, die zwischen Schule und Museum realisiert wurden, als Grundlage.

Es stellt sich die Frage, ob die in diesen Handreichungen gegebenen Empfehlungen zur Kenntnis genommen werden und welchen Einfluss sie auf die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum haben. Welche Projektformate werden durch sie realisiert? Welche Konzepte von Vermittlung, Lehren und Lernen werden durch sie weiterentwickelt?

2.2 Vermittlung und Kommunikation

Das Fazit dieses ersten gemeinsamen Austauschs zwischen Akteuren aus Schule und Museum machte deutlich, dass sich beide Seiten mehr Raum für den gemeinsamen Dialog wünschen. In dieser Sicht liegt das momentan größte Hindernis für gelingende Zusammenarbeit in fehlenden verlässlichen Kommunikationsstrukturen. Dadurch werden, besonders in der Aufbauphase, nahezu alle Kooperationen erschwert, wenn nicht sogar verhindert. Kommunikation ist besonders dort notwendig, wo es darum geht, sich Klarheit und Einblick in die Möglichkeiten, Aufgaben und Ziele des jeweils anderen Systems zu verschaffen. Akteure beider Bildungsinstitutionen benötigen zeitliche und räumliche Strukturen, innerhalb derer es möglich ist,

- die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit, einschließlich der personellen, zeitlichen, finanziellen und räumlichen Ressourcen zu klären,
- die inhaltliche Anbindung an schulische Curricula zu überprüfen,
- unterschiedliche Verständnisse von Kulturvermittlung und kultureller Praxis sowie deren Funktionen für die Institutionen auszuhandeln,
- Absprachen zur Planung von Projektvorhaben zu treffen,
- gemeinsam durchgeführte Aktivitäten zu reflektieren,
- Fragen zur Weiterentwicklung, Vertiefung und des Transfers von Projekten zu erörtern,
- gemeinsam über Öffentlichkeitsarbeit nachzudenken.

Für das Format Kooperation ist es daher besonders wichtig, Ressourcen strukturell zu verankern und Kommunikationslücken zu schließen sowie Verhandlungsspielräume zu erweitern – vor allem wenn es darum geht, Neues zu wagen. Das Modellprogramm „Kultur-

agenten für kreative Schule“, bei dem dreißig beteiligte Schulen mit je zwei Wochenstunden für Lehrkräfte als sogenannte Kulturbeauftragte ausgestattet wurden, könnte daher für alle Schulen, die langfristige Kooperationen mit Museen anstreben, wegweisend sein. Damit verbunden müssten Fortbildungen konzipiert werden, die zur Erweiterung von Kooperationskompetenzen der Beteiligten, besonders im Bereich der Projektarbeit, beitragen.

Es existieren vereinzelt auch Beispiele, die belegen, wie Schulen eigenständig bedarfsorientierte flexible Zeitmodelle entwickelt haben, um verlässliche Strukturen zwischen den Kulturpartnern zu bilden und Raum für die Verständigung untereinander zu schaffen²². Mut zum Experiment und Offenheit für die Visionen der beteiligten Akteure waren dabei anfänglich die zentralen Triebfedern für Schulleitung und Kollegium.

2.3 Kulturelle Bildung in allen Fächern

Eines der übergreifenden Themen im neuen Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufe 1 bis 10 in Berlin und Brandenburg ist Kulturelle Bildung. Schülerinnen und Schüler können sich kulturell bilden, indem vielfältige Zugangsmöglichkeiten zu Kultur und Kunst geschaffen werden. Die Künste als eine Möglichkeit der Weltaneignung spielen dabei für die Erweiterung des Handlungsrepertoires eine bedeutsame Rolle. Sich mit künstlerischen Mitteln und Zugangsweisen Themen aller Art und Wissensdisziplinen zu nähern, ist jedoch weder für Schulen noch für Museen selbstverständlich.

Noch immer bestehen die jeweiligen fachwissenschaftlichen Disziplinen weitgehend auf ihre eigene Perspektive und Methode bei der Vermittlung eines Wissensgegenstands. Dabei ist nicht gesagt, „dass man sich der Technik am besten mit Physik und der Literatur am ehesten mit Hermeneutik nähert. Wenn man bereit ist, die disziplinären Grenzen zu überschreiten, vergrößert sich das Spektrum immens.“²³ Diese Einstellung ist jedoch noch nicht sehr verbreitet.

Vermittlungsformen in Schule und Museum, die multiperspektivische Zugänge gestatten und die Urteils- und Unterscheidungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern verbessern, sollten daher neu ausgehandelt werden und ebenfalls zum Gegenstand von fächerübergreifenden Fortbildungen werden.

22 Beispiel Carl-Kraemer-Grundschule, Berlin-Mitte: Hier wurde ein so genannter Museumstag mit vier Lehrerwochenstunden fest in der Stundentafel verankert

23 Tyradellis, Daniel, Müde Museen, S. 84

2.4 Kooperation als Lernprozess

Kooperieren lernen

Erfahrungsberichte von Akteuren aus Schule und Museum belegen, dass der Aufbau einer Kooperationskultur mit viel Fingerspitzengefühl, klaren Haltungen und zielführenden Vorstellungen verbunden sein muss. Gelingende Kooperationen sind das Ergebnis von Lernprozessen, die der Lehrkörper, die Vermittlerinnen und Vermittler, Schul- sowie Museumsleitungen nur durch gemeinsame Erfahrungen in Projekten und durch deren Reflexion ergründen können. Das erfordert einen Wandel bezogen auf eingeschliffene Gewohnheiten im Umgang mit Inhalten und einige neue Antworten auf die Frage, was Lernen im Kontext *Kultureller Bildung* bedeutet. Dabei ist das Wissen und die Erfahrung vieler gefragt und Interdisziplinarität das Schlüsselwort.

Kooperation mit Künstlerinnen und Künstlern im Kontext von Museum und Schule

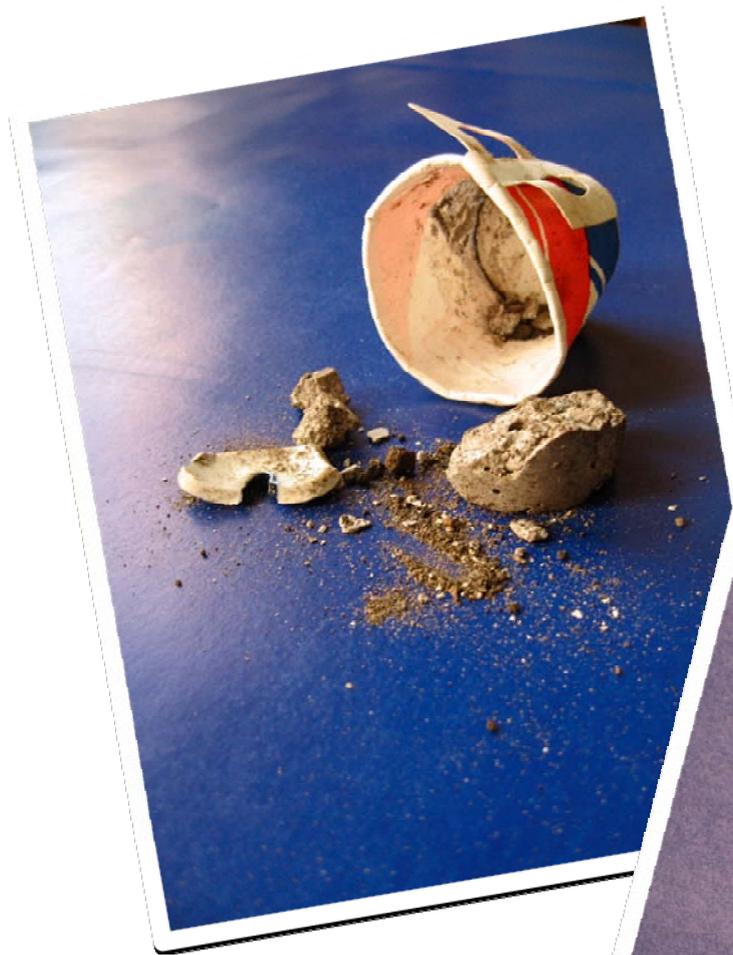
Künstlerinnen und Künstler nehmen bei der Vermittlung von Inhalten in Schule und Museum eine wichtige Brückenfunktion ein. Bezogen auf die Museumsinhalte stellen sie (sich) andere Fragen, als es Vermittlerinnen und Vermittler sowie Lehrende aus Wissenschaft und Pädagogik tun. Das Objekt und sein Kontext sind das Material, mit dem sie künstlerisch-forschende Problemstellungen formulieren und Inhalte in künstlerischer Weise erschließen. Sie setzen sich mit Dingen auseinander, die alle sehen, aber vielleicht nicht wahrnehmen. Wissenstransfer ist nicht ihr Hauptmotiv, wenn es um Vermittlung geht. Sie interessiert die Frage: Was löst der Gegenstand bei mir aus? Was interessiert mich daran? Sie beschäftigen sich mit Strategien und Ideen, um sich einem Phänomen, einer Sichtweise, einem Inhalt zu nähern oder um ihnen eine neue Gestalt oder Form zu verleihen. Sie transformieren das Wahrgenommene und begeben sich dadurch in einen künstlerischen Prozess, der in eine besondere Form der Wissensproduktion münden kann. Künstlerinnen und Künstler gehen dabei (selbst)bewusst über Grenzen. In der Reibung mit den Wissenschaften können daraus fruchtbare Momente für neue Perspektiven entstehen.

Vermittlung in Projekten – zur Situation von freien Vermittlerinnen und Vermittlern

Die Vielfalt an Vermittlerinnen und Vermittlern mit professionellen Qualifikationen in den Bereichen Wissenschaft, Technik, Kunst oder Kultur macht die besondere Situation in Berlin aus. Deren Hintergründe und berufliche Expertise könnten stärker als bisher wertgeschätzt werden und in die Vermittlungspraxis einfließen. Für die Umsetzung des Rahmenkonzepts *Kulturelle Bildung* im Bereich Kooperation zwischen Schule und Museum sind sie ein wichtiger Motor: Freie Vermittlerinnen und Vermittler – beispielsweise aus den Bereichen Archäologie, Geschichte, Naturwissenschaft oder Kunstgeschichte – übernehmen in Projekten mit Schulen und Museen oft die Initiative. Ähnlich wie ästhetisch und künstlerisch Forschende aus den Bereichen Kunst und Kultur sind sie als „Freie“ wichtige Triebkräfte in einer Kooperation. Sie

verfügen aufgrund ihrer Profession über Kontakte zu anderen Expertinnen und Experten, sind dadurch regelrechte „Türöffnerinnen und Türöffner“, auch innerhalb „ihres“ Museums. Freie Vermittlerinnen und Vermittler stellen aufgrund ihres Spezialwissens eine große Bereicherung in Kooperationen dar. Sie verschaffen (informellen) Zugang zu Menschen und Räumen, die für die Kinder und Jugendlichen von echtem Interesse sind. Dazu gehören beispielsweise authentische Begegnungen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Spezialistinnen und Spezialisten, daneben auch Labore, in denen geforscht wird, Archive und Werkstätten für Tätigkeiten, die mit dem Sammeln, Bewahren und Restaurieren der Objekte verknüpft sind. Sie verschaffen Einblick in das System Museum und zeigen häufig ein hohes Maß an Engagement, da sie nicht fest im institutionellen Alltag eingebunden sind.

Zahlreiche Gespräche mit freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben ergeben, dass vor allem verbindliche Absprachen und eine breite Zustimmung seitens der Schul- und Museumsleitungen die Voraussetzung schaffen, sich als „Externe“ mit einem gewissen Grad an Autonomie in beiden Systemen bewegen zu können. Als regelrechte Katalysatoren werden sie bezogen auf ihre Professionalität und ihre Kenntnis beider Bildungssysteme und deren Mitglieder manchmal stark unterschätzt. Und nicht selten befinden sie sich dabei in einer nicht beabsichtigten Konkurrenz zu fest angestellten Vermittlerinnen und Vermittlern. Sie agieren in einer Grauzone und sind dabei Exotinnen und Exoten im Projekt – was bei der Schülerschaft aber oft gut ankommt.



[8-9]

„Was war denn das für eine Party?“ Fundstücke aus
„(Ge)Schichten über Schichten“. Ein archäologisches
Kunstprojekt im Soldiner Kiez (2007-2008).

3 Handlungsempfehlungen und Perspektiven

3.1 Handlungsempfehlungen für Schulen

Wenn man im schulischen Kontext langfristig mit Museen kooperieren will, hat das Auswirkungen auf die Schule als Ganzes. Schulleitungen können auf die Entwicklung einer Kooperationskultur an ihrer Schule maßgeblich Einfluss nehmen. Das betrifft

- das Erkennen von Neigungen, Interessen und Ideen in Bereichen Kultureller Bildung im Kollegium
- die Verstetigung von fächerverbindenden, jahrgangs- und klassenübergreifenden Kooperationsprojekten durch einen kreativen Umgang mit personellen Ressourcen
- die Verankerung von Kooperationen als Format der Zusammenarbeit im Gesamtkonzept der Schule
- das Schaffen von Freiräumen für Kolleginnen und Kollegen, die sich in Kooperationen engagieren wollen
- die Schaffung eines Arbeitsbereichs für „Kulturbeauftragte“ als feste Kontaktpersonen zwischen Museum und Schule
- die Gründung von Museumspatenschaften (ähnlich Lesepatzen)
- die Sichtbarmachung von Kooperationen in Ausstellungen, auf der Homepage, auf Festen, für Eltern und in der Schulgemeinde

- die Reflexion der Zusammenarbeit und Einführung von Round-Table-Gesprächen mit den Beteiligten, um Prozesse besser steuern zu können
- das verbindliche Lernen an anderen Orten als Teil der Lernkultur
- die Institutionalisierung von festen Museums- und Expertentagen
- den Aufbau einer verlässlichen Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern, Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Kultur
- die Schaffung von Zeitspannen für die Entwicklung von Kooperationen, damit Freude an der Sache entsteht
- die Ausschöpfung von Gestaltungsmöglichkeiten im Ganztage für Kulturelle Bildung unter Einbeziehung von Erzieherinnen und Erziehern
- die Möglichkeit, mit Museen im Wahlpflichtbereich der Sekundarstufe langfristig zusammen zu arbeiten.

Um Kooperationen mit Museen im Profil einer Schule sichtbar werden zu lassen, können folgende Empfehlungen gegeben werden:

Schulprogramm

- Die Entwicklung einer Kooperationskultur als Langzeitaufgabe
- Die Zusammenarbeit mit Museen als Querschnittsaufgabe für alle Fächer.

Schulinternes Curriculum

- Einbeziehung von Museen und deren Inhalte in die Unterrichtsentwicklung
- fachübergreifende Teambildung im Bereich Kultureller Bildung mit Museen
- Implementierung von Kultureller Bildung über die Rahmenlehrpläne unter Verwendung bereits existierender Handlungsempfehlungen und Handreichungen für die Zusammenarbeit.

3.2 Vorschläge für Museen

Die Entwicklung einer Kooperationskultur kann nur in gegenseitigem Einverständnis und durch das Engagement beider Bildungsinstitutionen geschehen. Museen können dazu beitragen, indem sie

- Kommunikationsstrukturen schaffen, die es Lehrerinnen und Lehrern sowie Vermittlerinnen und Vermittlern gestattet, gemeinsam Inhalte und Ziele der Zusammenarbeit abzustimmen,

- die Vor- und Nachbereitung eines Vorhabens als Aufgabe anerkennen,
- die Rückkopplung der Reflexionsergebnisse in die Schule als eigenständigen und wichtigen Aspekt einer nachhaltigen Kooperationskultur betrachten,
- Teilhabeformate für Rückmeldungen und Vorschläge von Schülerinnen und Schülern entwickeln,
- die Angebotsstruktur an die Erfordernisse spezifischer Lerngruppen anpassen,
- die Unterstützung von langfristigen Kooperationen sichern.

Lehrerfortbildungen

Viele Museen bieten regelmäßig Fortbildungen an. Sie können zu einem ersten engeren Kontakt zwischen Schule und Museum führen. Es ist jedoch nicht bekannt, in welcher Weise sie sich tatsächlich auf die Unterrichtspraxis auswirken. Die folgenden Vorschläge richten sich daher an Bildungsinstitutionen auf beiden Seiten:

- Fortbildungen unter Beteiligung von Partnern aus der Schule gemeinsam planen
- Transfer und Rückkoppelung in die Schule sichern, die Wirksamkeit von Angeboten reflektieren; gelungene Angebote vertiefen und weiter entwickeln
- sich gegenseitig beraten und in konkreten Projekten neue Ideen für den weiteren Prozess sammeln und auswerten
- Materialien für den Unterricht gemeinsam entwickeln und veröffentlichen.

Öffentlichkeitsarbeit

Prozesse und Ergebnisse aus der Zusammenarbeit sind auch für andere interessant.

Museen können

- Kooperationsprojekte mit Schulen in Ausstellungen sichtbar machen
- Projekte auf Webseiten gut auffindbar präsentieren und als Wertschätzung begreifen,
- Prozesse der Zusammenarbeit, z. B. in Handreichungen und auf OER-Plattformen, reflektieren und transparent machen.

3.3 Übergreifende Handlungsempfehlungen

Gelingende Kooperationen wachsen durch Zusammenarbeit auf Augenhöhe und durch die Formulierung von klaren Verabredungen der Leitungsebenen von Schule und Museum.

Folgende Empfehlungen können einen Beitrag dazu leisten:

- Von Beginn an Kooperationserwartungen klären
- Zugangsmöglichkeiten ausloten, einschließlich der Nutzung von Räumen
- freien Zugang für Kooperationsbeteiligte sichern, einschließlich nach Möglichkeit freien Eintritt
- Arbeitsplätze, Aufgaben und Zeitmodelle der Kooperierenden neu definieren
- das Erfahrungswissen von Künstlerinnen und Künstlern sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nutzen
- Mut zur Entwicklung neuer Formate in der Zusammenarbeit.



[10 – 12]

Frauenpower. Stationen aus „Mit Graf Eisenzahn unterwegs von der Spree bis an den Bosphorus“. Ein historisch orientiertes Kunst- und Vernetzungsprojekt mit Akteuren aus Schule und Museum (2009).

4 Vorschläge für die Umsetzung

Für eine neue, attraktivere Kooperationskultur zwischen den Bildungsinstitutionen ist es, wie gezeigt, von Bedeutung, die kulturelle Praxis in Schule und Museum als gemeinsames Ziel zu verstehen. Folgende Vorschläge können dazu beitragen:

→ **Kooperationen neu denken: Bildung eines Arbeitskreises „Experimentierfeld Schule und Museum“ (Arbeitstitel):** Expertinnen und Experten aus Museum und Schule entwickeln in laborähnlichen Situationen ein gemeinsames Konzept für konkrete Vorhaben, die sich aus den Erfahrungen und Visionen der Beteiligten entwickeln

- Beispiele aus Schule und Museum reflektieren und als Anregung nutzen
- Einbeziehung internationaler Perspektiven auf Bildung in Schule und Museum
- Beschreibung der zentralen Umsetzungsschritte.

→ **Fortbildungen als „Wandernde Formate“ in Schule und Museum“**

- Entwicklung zweitägiger Workshops zu einem Fokusthema an unterschiedlichen Museen und Schulen
- Fachkundige Begleitung und Moderation, um Struktur und Dialog zu gewährleisten
- Sorgfältige Dokumentation
- Einrichtung eines gemeinsamen Blogs.

→ **Fortbildung im Tandem**

- Lehrerinnen und Lehrer sowie Vermittlerinnen und Vermittler planen gemeinsame Museumsvorhaben
- Umsetzung der Vorhaben als Team-Teaching.

→ **Recherche als Fortbildung**

- Das Museum/die Schule als Forschungsorte für ausgewählte Themen
- Formate der kulturellen Praxis, interkultureller Dialog, multiperspektivische Zugänge, Interdisziplinarität
- Reflexion von unterschiedlichen Ansätzen Kultureller Bildung und kultureller Praxis.

→ **Pilote**

- Entwicklung von Projekten mit Schulen und Museen, die selbstgewählte Aufgaben exemplarisch umsetzen wollen
- Grundschule + Museum
- Gymnasium + Museum
- Gemeinschaftsschule und Museum.

→ **Dokumentation und Projektvorstellung**

→ **Schule und Museum in der Ausbildung**

- Im Bereich der Lehramtsausbildung an Hochschulen
- Im Referendariat in Allgemeinen und Fachseminaren.

Fotos

- Umschlag – 3: Fortbildungsveranstaltung im Rahmen der Modularen Qualifizierung von Schulberaterinnen und Schulberatern aus Berlin und Brandenburg: „Museum und Schule im Dialog – Kompetenzorientiertes Lernen an außerschulischen Lernorten“ in Kooperation mit den Staatlichen Museen zu Berlin (SMB) im Rahmen der Ausstellung „Karl Friedrich Schinkel. Geschichte und Poesie“ vom 7. September 2012 bis 6. Januar 2013.
- 4 – 7: Recherche im Bode-Museum (SMB) anlässlich eines Museumstags der „Kunstexperten“ der Carl-Kraemer-Grundschule in Berlin-Mitte, 2010.
- 8 – 9: „(Ge)Schichten über Schichten“. Ein archäologisches Kunstprojekt im Soldiner Kiez an der Carl-Kraemer-Grundschule in Kooperation mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (SMB), 2007/08. Das Zusammenspiel der wissenschaftlichen Vermittlungsarbeit einer Archäologin und den künstlerisch-praktischen Angeboten seitens der Künstlerin führte zu erstaunlichen Lernzuwächsen. Die Teilnahme an Ausgrabungen am Petriplatz und die eigene Ausgrabung im Schulhof ermöglichte inspirierendes Lernen aus erster Hand.
- 10 – 12: „Mit Graf Eisenbahn unterwegs von der Spree bis an den Bosphorus“. Ein historisch orientiertes Kunst- und Vernetzungsprojekt mit dem Deutschen Historischen Museum und dem Museum für Islamische Kunst (SMB) an der Carl-Kraemer-Grundschule, 2009/10. Eisenbahn, das war der Spitzname für den Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich II. (1413 – 1471) aus dem Geschlecht der Hohenzollern. Im Jahr 1453 brach er von Berlin-Cölln nach Jerusalem auf.

Literatur

- Boberg, Jochen: Wortmeldung aus der nichtvirtuellen Welt. In: Kulturprojekte Berlin GmbH (Hg.): Die Kunst der Vermittlung. MuseumsJournal. Berichte aus den Museen, Schlössern und Sammlungen in Berlin und Potsdam. 1/2015. Berlin 2015
- Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.): Leitfäden. schule@museum. Eine Handreichung für die Zusammenarbeit. Berlin 2011
- Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.): Museum, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichungen für die Museumsarbeit. Berlin 2015
- Fehr, Michael; Hummel, Claudia (Hg.): Zoom. Berliner Patenschaften Künste & Schule. Berlin 2011
- Kamel, Susan; Gerbich, Christine (Hg.): Experimentierfeld Museum. Bielefeld 2011
- Mörsch, Carmen: Zeit für Vermittlung. Eine Online Publikation zur Kulturvermittlung. Institute for Art Education der Zürcher Hochschule der Künste (Hg.). Zürich 2012
- Nolte, Antje; Fischer, Anke (Hg.): Museum und Schule im Dialog. Berlin 2011
- Sennett, Richard: Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält. Berlin 2012
- Schulze, Sabine: Das Museum als Unternehmung. In: Dt. Museumsbund (Hg.) Museumskunde Bd. 79. 2/. Berlin 2014
- Tyradellis, Daniel: Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern können. Hamburg 2014

Anhang

Zwei Beispiele für *Kulturelle Bildung* in Museum und Schule

1. Das Museum als Aktionsfeld

In einem Projekt des Kulturagenten-Programms, das in der Zusammenarbeit mit dem Bode-Museum entstanden ist, „besetzte“ eine ganze Schule die Museumsinsel und untersuchte, was dieser Bildungsort Lehrerinnen und Lehrern sowie Schülerinnen und Schülern gleichermaßen „zu sagen“ hat: Die Konzeption für die inhaltlichen Auseinandersetzung war vom gesamten Lehrerkollegium des Thomas-Mann-Gymnasiums im Rahmen eines Studientags erarbeitet worden. „Das Kollegium begibt sich dabei selbst in eine lernende Rolle und wird mit Hilfe und unter Anleitung von verschiedenen Museums- und Vermittlungsexpertinnen und -experten der Museumsinsel für sich selbst Strategien zur Erschließung des komplexen Museumsensembles erarbeiten.“ (Auszug aus einem unveröffentlichten Konzeptpapier von Anja Edelmann, Kulturagentin). Beim Museumswandertag selbst nahmen die Lehrerinnen und Lehrer hier die Rolle der Mitforschenden und Begleiterinnen und Begleiter ein. Auch Schülergruppen waren in ähnlicher Weise im Vorfeld konzeptionell an der Planung und Umsetzung des Tages involviert – u. a. sollte ein Geschichtsleistungskurs einen selbst konzipierten Workshop durchführen.

Im Rahmen dieses Kulturagenten-Programms verankerte das Thomas-Mann-Gymnasium die Auseinandersetzung mit der Institution Museum auch in ihrem Unterricht. Für den 7. Jahrgang wurden Schwerpunktklassen „Kultur“ installiert; für die Oberstufe konnten sowohl ein Zusatzkurs „Kunst/Museum“ als auch ein fortlaufendes Projekt „Ausstellung und Präsentation“ ins Leben gerufen werden.

Auch wenn diese Aktivitäten zunächst in der Schule ansetzen, ist bei diesem Beispiel eine veränderte Herangehensweise im Umgang mit der Institution Museum erkennbar. Denn die Schule nutzt nicht nur die von den Museen zur Verfügung gestellten Formate, sondern entwickelt ausgehend von ihren Fragen und Belangen eigene Herangehensweisen in der Zusammenarbeit mit den jeweiligen Häusern.²⁴

2 Museum als Dialograum zu einem Thema in mehreren Fächern

Ein anderes Beispiel belegt, wie eine Schule den Dialog mit einem Museum an einem bestimmten kulturhistorischen Beispiel über einen Zeitraum von einem Jahr mit einem Team von Lehrerinnen, Künstlerinnen, einer Kunsthistorikerin sowie Leiterin der Vermittlung im Kunstgewerbemuseum entwickelt hat. Unter dem Motto „Essen, Trinken, Feste feiern. Die Carl-Kraemer-Grundschule“²⁵. Hier wurden ausgehend von der Erfahrungswelt der Kinder mit komplexen Themen und Inhalten aus der barocken Tafelkultur Lernprozesse durch künstlerische Transformationen angeregt. „Durch diese Art von Projekten haben die Kinder keinen flüchtigen Kontakt zum Museum, unseren Schätzen, sondern können sich ausgiebig über Monate in ein Thema vertiefen und ihren eigenen Zugang dazu finden. Das Selbermachen, das Wahrnehmen mit allen Sinnen, das wortwörtliche Begreifen einer Sache stehen im Mittelpunkt. Dadurch werden die Kinder an ein grundsätzliches Kulturverständnis herangeführt. Sie lernen kulturelle Überlieferung zu lesen und sich anzueignen.“²⁶

24 Siehe auch: www.kulturagenten-programm.de/laender/neuigkeit/3/755 (eingesehen am 24.04.2015)

25 <https://katalogshop-smb.museumportal.org/orte/generaldirektion/museum-und-schule-im-dialog-essen-trinken-feste-feiern.html> (eingesehen am 24.04.2015)

26 Eissenhauer, Michael. Grußwort. In: Fischer, Anke; Nolte, Antje (Hg): Museum und Schule im Dialog. Berlin 2011.

